Nro. 90.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 8ten November 1805.

Vertheidigung.

Herzogthum Westfalen.

Vitam impendere vero.

Vor einiger Zeit ist eine kleine Druckschrift unter dem Titel „Bemerkungen zur Erläuterung des 60sten Paragraphs des Hauptreichsdeputationsschlusses vom 25sten Febr. 1803 nach Anleitung einer Schrift des Hofraths Runde über die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungs-Landen" in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt mit dem Motto: Suum cuique, erschienen.

Die Gründe, womit der Verfasser dieser Schrift den §. 60. erläutert und dadurch die Meinung des Hofraths Runde zu widerlegen sich bemühet, übergehe ich. Dieser würdige Gelehrte wird schon die Gründe, wodurch seine Person und seine Meinung angegriffen wird, zu widerlegen wissen. Nur die Ausfälle, welche der Verf. sich gegen die Stände erlaubt, sollen der Gegenstand dieser Erörterung seyn. Ich bin diese der Wahrheit, mir selbst u. dem Stande, wovon ich ein Mitglied zu seyn die Ehre habe, schuldig. Ich hebe seine Worte hier aus. S. 27. sagt er: „ich kenne das Herzogthum Westfalen nicht. Aber so, wie man von jedem hört, ist es diejenige deutsche Provinz, auf welcher die dickste Finsterniß ruht. Woher kommt das? Weil der bisherige Landesherr keine freye Hände hatte, und sich mit seinen Verbesserungsvorschlägen dem Muthwillen, Eigensinn, Privatabsichten und durch fehlgeschlagene Gnadensbezeugungen oder sonst erregte Leidenschaften seiner Landstände nicht Preis geben wollte."

Wenn wir Westfälinger dieses harte Urtheil so unbeantwortet lassen: so möchte das auch wohl auf uns angewandt werden können, was Vogt in seinen Staatsrelationen irgendwo mit so viel Wahrheit von den geistlichen Fürsten sagt, sie glaubten dumm zu seyn, weil man sagte, sie wären es, und unterließen daher mit Energie auf die Erhaltung ihrer politischen Existenz zu arbeiten.

Das Wort Finsterniß wird hier wohl bedeuten sollen, daß der Westfälinger auf der Leiter der Cultur des Menschen tief, sehr tief steht. Wenn ich aus dem Munde eines deutschen Schriftstellers ein solches vermessenes Urtheil über eine Provinz Deutschlands höre, worin er nicht gebohren ist, so kommt es mir vor, als wenn zwey Kinder von verschiedenem Alter sich streiten, wer von ihnen die Jahre der Mann-

barkeit erreicht habe, und — doch beyde noch Kinder sind. Indeß da es nun einmahl unter den Sterblichen Sitte ist, daß der Mulatte sich schneeweiß dünkt, wenn er seinen Bruder Neger sieht: so muß man's sich wohl gefallen lassen, diese, Achselzucken erregende Urtheile zu hören; aber auch muß man Muth haben, solche sich aufgeklärt dünkende Männer aufzudecken. Also werd' ich untersuchen, ob wir Bewohner des verschrieenen Herzogthums Westfalen in so dicker Finsterniß leben, und ob die Landstände desselben die Beförderer davon sind?

Ich fange mit der religiösen Cultur an. Unser Cultus ist römisch catholisch, und da dieser in dem gläubigen Subject mehr unbedingten Glauben voraussetzt, als der protestantische: so liegt offenbar in dieser Beschaffenheit eine ergiebigere Quelle des Aberglaubens. Der Verfinsterer, welcher diesen Umstand benutzen will, findet in dem Catholiken mehr Receptivität für seine Erdichtungen, als in dem Protestanten. Indessen hat mich dennoch die Erfahrung gelehrt, da ich an protestantische Länder gränze, daß dort, wo der Ideenkreis des Menschen beschränkt ist, dieselbe Tendenz für das Uebersinnliche angetroffen wird. Weil ein solcher Mensch sich die Erscheinungen, die ihn umgeben, nicht erklären kann: so setzt er die Ursachen davon in eine überirdische Gewalt. Daher glaubt der protestantische Bauer eben so leicht an Vorgeschichten und Gespenster, als der catholische. Jener sündigt so zuversichtlich auf Kosten des unendlichen Verdienstes Jesu Christi, als dieser auf den vollkommenen Ablaß. Hier bleibt die unumstößliche Wahrheit aufrecht: die Extremen berühren sich überall in ihren Wirkungen. Wendet man aber das Auge von dieser Classe der Staatsbewohner auf die gebildetere hin: so wird hier, so wie überall, auch Geschlecht von Geschlecht, Stand von Stand unterschieden werden müssen, um auf ein richtiges Resultat seiner Untersuchung zu kommen. Bey allem diesen ist dennoch nie zu vergessen, daß das catholische Kirchen-System mehr unbedingten Glauben erfordert, als das protestantische. Das Weib kann weniger untersuchen, als der Mann, dies bestimmt schon überall seine erste Erziehung, folglich wird es, im Ganzen genommen, weniger aufgeklärt seyn, und beym Manne kommt es auf den Stand an, den er im Staate einnimmt. Oefters hindern ihn schon früh übernommene Amtsgeschäfte, seine religiöse Bildung durchzuführen. Er findet daher im blinden Glauben mehr Beruhigung, als im Forschen nach Licht; da ihn Letzteres von seinen Berufsgeschäften abzieht: so scheuet er's auch aus diesem Grunde. Andere, und deren Zahl ist hier im Lande nicht gering, die ihre Lebenskräfte nicht den mühsamen Brotgeschäften opfern müssen, bestreben sich, geläuterte Religionsbegriffe sich eigen zu machen, und sind mit dem Werke eines Grasers bekannt, wie es der Protestant mit jenem eines Steinbarts ist, um sich nicht von der Ausbildung ihrer selbst durch Dogmatiker abzuhalten. Dieser Zustand Westfalens ist so ziemlich derselbige mit allen Provinzen Deutschlands, wovon ich den größten Theil kenne; und er wird es auch ewig seyn, so lange man für der Staaten Wohl die positive Religion nothwendig hält. Es ist überhaupt, meinem Bedünken nach, keine durch die Geschichte begründete Wahrheit, daß vom Cultus allein eine größere oder

geringere Masse von Kenntnissen unter den Völkern abhange. Brachte das polytheistische Rom oder das deistische Jerusalem die besten Köpfe hervor?

Daß es in religiöser Hinsicht nicht so finster bey uns Westfälingern aussieht, wie man von dem Ausspruche des Verf. erwarten sollte, kann ich nicht besser beweisen, als wenn ich den durch die Seelsorger hiesigen Landes beförderten und vom letztern Churfürsten als Erzbischof von Köln schon genehmigten, aber erst unterm regierenden Domcapitel 1802 erlassenen Visitations-Receß anführe. In einem Lande, wo eine kirchliche Vorschrift so viele humane und die reine Lehre Christi verbreitende Grundsätze enthält, kann wahrlich keine Finsterniß herrschen. Noch weniger aber darf man dort die Landstände als Beförderer der Finsterniß, als wahre Producenten derselben nach Behauptung des Verf. schildern, die im Jahr 1784 wagten, den letztern Churfürsten um Einführung einer unbeschränkten Duldung anderer Religionsverwandten zu bitten. Wo findet der Verf. jener Schrift ein ähnliches Beyspiel in catholischen oder protestantischen Provinzen?

Bevor ich noch weiter gehe, um zu zeigen, daß die Landstände auch in jeder andern Hinsicht das Gute nie hinderten, muß ich erst untersuchen, ob es dann wirklich im Gebiete der Ethik in meinem Vaterlande so dunkel aussieht.

Der letzte Churfürst und sein Vorfahrer ließen sich die Bildung der untersten Volksclasse angelegen seyn. Letzterer errichtete einen Lehrstuhl für die Schulmeister in Arnsberg; er wieß jedem dieser Art Studirenden ein Taggeld während seines Aufenthalts an, dies geschieht noch jetzt. Diese Fürsorge des Landesherrn erweckte einen löblichen Wetteifer unter allen, die zur Errichtung neuer Schulen beytragen konnten, und gewiß wird unter der Aufsicht der Männer, die dem Schulwesen hier vorstehen, ein unberechenbarer Nutzen entstehen, wenn man erst sich überzeugt hält, daß der gemeine Mann nicht allein in der Religion, im Rechnen, Lesen und Schreiben unterrichtet werden muß, sondern daß hauptsächlich auf sein Erkenntnißvermögen gearbeitet werden sollte, damit er die für seinen Stand angemessene Aufklärung erhält, nähmlich einen Wahrheitssinn, der ihn von allem, was ihn umgibt, was er zu behandeln hat, zweckmäßig urtheilen läßt.

Die Landstände haben gewiß nie die weisen Vorkehrungen ihrer ehemahligen Regenten in dieser Hinsicht gehindert, sie bezeugten vielmehr bey verschiedenen Gelegenheiten, wie sehr ihnen an einem guten Erfolg der Erziehungsanstalten gelegen war; sie wünschten daher einst, daß ein Nonnenkloster zu solchem Zweck aufgehoben werden möchte.

Freylich haben die Landstände nicht durch Steuerverwilligung die Erziehungsanstalten unterstützt, so lange noch andere Quellen dafür flossen: so glaubten sie auch nicht ein Recht zu haben, ihren Mitbürger und den hiesigen Unterthan mit Steuern zu dem Ende zu belegen. Sie wurden auch nicht dazu aufgefordert; denn die beyden letztern Churfürsten fanden in den Beyträgen, welche jene frommen Stiftungen, welche jetzt Domainen geworden sind und deren Zweck der Geist der Zeit verschwinden ließ, leisteten, die Quelle zur Fundirung der Erziehungsanstalten.

Der letzte Churfürst formirte aus den ihm zufließenden Confirmations-Gebühren der geistlichen Obern einen besondern Fond für den Unterricht der Landschulmeister.

Bey allem diesen beseelte der Bigottism, diese wahre Geburt der Finsterniß, doch so wenig die Landstände, daß sie solche Maßregeln nicht allein nicht hinderten, sondern vielmehr durch bestimmte dahin abzielende Anträge beförderten.

Wo Finsterniß thronet, scheut man die Fackel der Wahrheit, und — doch unterhielten die hiesigen Stände den Lehrstuhl der Philosophie am Gymnasium zu Arnsberg, und munterten die Studirenden dadurch auf, daß jedem, der eine Dissertation den Ständen präsentirte und Eingebohrner war, ein ansehnliches Geschenk nach dem bestehenden Concluso statuum verliehen ward.

Der gelehrte und absprechende Ton des Verf. läßt sich nicht mit dem Geständnisse, daß er das Herzogth. Westfalen nicht kenne, vereinigen. Jemand, der eine Nation auf eine so empfindliche Art herunterseßen will, sollte sich doch erst eigene Einsichten zu erwerben suchen und nicht blind einem Justus Gruner, einem Schazmann nachbeten. Denn bevor er dies unternahm, würde er sehr weislich gehandelt haben, die im W. Anz. enthaltene und unbeantwortet geliebene Widerlegung derselben zu lesen.

Wenn ich nun die verschiedenen Zweige der Staatsverfassung und Staatsöconomie des Landes durchgehe, so viel es die Gränzen eines öffentlichen Blatts erlauben, und dabey anführe, wie die Ressorts davon in Bewegung gesetzt sind: so würde sich die Ungerechtigkeit des Vorwurfs einer das Herzogthum Westfalen bedeckenden Finsterniß näher und einleuchtender auch hierin entdecken.

Wo die herrschende Religion Finsterniß ist, wird wohl jedes darin lebende Individuum davon leiden und moralisch blind werden; ist dieses aber nicht, wie ich zeigen werde: so verschwindet auch von selbst die Existenz der Finsterniß.

Verfeinerung der Sitten und die daraus entstehende Weichlichkeit des Lebens, Luxus und Verschwendung kannten unsere Vorfahren und bis jetzt unsere lebende Generation nicht. Aber Cultur des Verstandes war uns nie fremd. Die von hundert Jahren her bearbeiteten Zweige der National-Oeconomie beweisen es. Seit der Mitte des XVIten Jahrhunderts existirt unsere musterhaft verfaßte Bergordnung. Seit dem XVten Jahrhundert und vielleicht früher etablirte sich schon eine Gesellschaft von Salzfabrikanten, jetzt unter dem Nahmen der Erbsälzer. Die vortreffliche, kluge, mit adlichen Geburtsrechten versehene Einrichtung, die daraus entstandene Wohlhabenheit der Erbsälzer ist allgemein bekannt, eben so, daß bürgerliche und adliche Familien ihre Reichthümer aus dem Bergwesen erworben haben. Einige geschätzte Familien aus dem Bürgerstande, die durch Belebung der Industrie ihrer Gegend sich beträchtliches Vermögen sammelten, sind unter andern Möller, Ulrich, Kropf, Suden, Unkrant, Cramer, Hund, Brocke, Liese. Wo Bergbau und Salinen im Betriebe stehen, müssen physische, mathematische und Merkantilkenntnisse in Umlauf unter vielen Menschen kommen. An Geist bleibt keiner, der sich damit abgibt, roh, wenn auch sein Kleid noch einen altfränkischen Schnitt führt. In einem Lande

von 70 □ Meilen, wovon wenigstens drey große Aemter Fuhrleute sind, die ihren Fracht- und Speculationshandel in die entferntesten Gegenden Deutschlands führen, wird der Verstand geübt, der Mensch erwirbt sich dort Begriffe, die man unter bloß ackerbautreibendem Volke nicht findet.

Wenn ein Regent, wie der letztere Churfurst von Köln gegen die Maximen seiner Vorfahren Westfälinger in sein Ministerium, in die Landesregierung, in die Hof-Cammer, in sein oberstes Justiztribunal berief, und wenn eine große Zahl dieser Männer, deren Nahmen ich aus Bescheidenheit verschweige, noch in dem darmstädtischen Dienste sich durch Gründlichkeit, Fleiß u. reine Schreibart empfehlen: so sollte man doch nicht glauben, daß Barbarey, wie der Verf. S. 40 sagt, unser Loos sey*).

Die Ritterschaft hiesigen Landes hat binnen 40 Jahren drey Fürsten aus ihrer Mitte gezählt, die selbst die strenge Critik, welche auf den geistlichen Fürsten ruhet, gewiß unter die klugen, weisen und vortrefflichen Regenten setzen muß. Eine beträchtliche Anzahl aus der Ritterschaft bekleidet Staatsämter mit ungetheiltem Beyfall, während andere sich auf eine rühmliche Art mit verschiedenen Wissenschaften auf ihren Landsitzen beschäftigen.

Der Verf. gehe die Sammlung unserer Gesetze durch, und dann wiederhole er, wenn er darf, das Urtheil, die hiesigen Stände hätten ihren Regenten an der Ausführung guter Vorschläge gehindert.

(Der Schluß folgt.)

*) Worte des Verf. sind: „die Wüste Zaara im Geist- und Leiblichen."

Miscellen.

Tagesgeschichte verschiedener Klöster u. Orden.

Gleich dem stärksten Fieberkranken tobt das Mönchthum in sich und seinen Gliedern, und läßt für die Zukunft wohl keine gute Crise erwarten. Alle dargereichte Arzneymittel der jetzigen Behörden, diesen morschen Körper noch in etwa hinzuhalten, und wenigstens die Schmerzen zu lindern, wirken mehrentheils ganz entgegengesetzt, führen zur Raserey und Tollheit, und verkündigen kein gutes Ende.

In Münster mußten im vorigen Jahre die Dominicaner den Minoriten, diese dem Militär Platz machen; die ersten, an der Zahl die wenigern, wurden in ein bereits aufgehobenes Frauenkloster versetzt, erhielten zur Einrichtung ihrer Wohnungen ein Merkliches, und konnten aus ihrem Kloster die Mobilien und Moventien mitnehmen. Die andern erhielten ebenfalls Vergütung, und konnten dazu alles Inwendige der Kirche, ausser der Orgel, Kanzel u. den Kirchenstühle, verkaufen. Nun hätte man glauben sollen, diese beyden Orden — welche in keiner eignen Fehde, wie sonst Jesuiten und Dominicaner begriffen waren — hätten sich in diesem Drange der Dinge brüderlich die Hand gereicht und sich beyderseits ihr Schicksal erleichtert; allein daran war nicht zu denken, da so verschiedene Köpfe an der Spitze als Obrigkeiten standen. Der damahls von den Orthodoxen verschrieene, und jetzt durch das öffentlich bekannte Gutachten gerechtfertigte P. A. Sammelmann war Guardian im Minoriten Kloster — Holtermann, Examinator bey dem Vicariat, Prior im Dominikaner Kloster. In welchen Verhältnissen diese beyden gegen einander standen, sieht man auf den ersten Blick; jetzt

man nun noch hinzu, daß letzterer die gleichförmigsten Gesinnungen mit P. Cassius Garreis hegt, und die frömmelnde Miene überall annimmt, dabey einen unbiegsamen Eigensinn besitzt: so kann man schon ungefähr wissen, wie dessen Betragen gegen den erstern beschaffen war. Nothwendig mußte dieser mit jenem über verschiedene wichtige Gegenstände reden, und sie konnten sich auch auf viele Art sehr nützlich seyn und werden. Allein H. vermied alle mündliche Unterredung, ließ sich verläugnen, und die schriftlichen Anträge blieben unbeantwortet. (Vielleicht wollte er die Maxime eines sichern großen Mannes aus dem Alterthume befolgen: Einem Ketzer soll man nicht einmahl nahe kommen). Um doch einmahl die Gnade zu haben, läßt sich S. den Vorschlag gefallen, unter einem Incognito ihn zwischen der hohen Messe aus der Kirche rufen zu lassen; aber sieh! seinen vorigen Grundsätzen getreu, entfernt er sich gleich unter dem Vorwande seiner nothwendigen Anwesenheit im Chor, und ließ G. S. stehen. — Grobheit war dieses nun wohl, aber es lag noch etwas mehr zum Grunde: heimlicher Aerger, der so leicht Rachsucht mit sich führt, erlaubte es ihm nicht, auch gegen Auszahlung eines billigen Preises die Zimmer, das Kloster, die Kirche in statu quo zu lassen, man wollte lieber verlieren, als Andern das Gute gönnen, dieser Dämon des Mönchthums erschien in seiner scheuslichen Gestalt. Alles, was nur immer weggenommen werden konnte, alles, was nur irgend einer für sein eigenes Geld hatte machen lassen, bis auf die Schlösser an Thüren u. die bretternen Durchschläge der Zimmer wurden weggerissen, weggeschleppt, wenn's auch nur zum Verbrennen dienen konnte. — Für jeden Beichtstuhl in der Kirche wurden d. P. H. 50 Rthlr. geboten; man wollte sie aber lieber zerbrechen und vermodern lassen, als sie den neuen Ankömmlingen gönnen. Zur Ehre vieler Individuen muß man aber hinzusetzen, daß nicht Alle von demselben Geiste beseelt waren. Eine rühmliche Ausnahme machte der Prov. Joseph Molkenbuhr, indem er dem Prov. der M. seine Zimmer mit allen Anlagen in statu quo einräumte; auch äusserten viele Mitglieder ihren Unwillen über den unbiegsamen Kopf ihres Vorgesetzten, und nahmen keinen Antheil an dem Verfahren desselben, das ihn in den Augen aller wohldenkenden Bürger tief herabsetzte.

Kaum waren die D.. in ihrer neuen Wohnung, so spuckte es im Innern. Die Mäßigung, mit welcher sich der Provinzial Molkenbuhr gegen die Minoriten benommen, und der Verdacht, daß er die Versetzung durch seine früheren Erklärungen befördert hätte, zog ihm den Groll und die Verfolgung des Pr. H. in vollem Maße zu. Nicht zufrieden, ihm alles bey seiner Einrichtung in den Weg zu legen, conspirirte er mit dem Mehrtheil des Convents gegen seinen von der preußischen Regierung anerkannten Obern und dessen Verfügungen, hielt den von demselben nach Soest versetzten Lector Franz Brünig von seiner Bestimmung zurück, der sich dann ebenfalls, hierauf gestützt, bey der K. preußischen Regierung meldete, um dadurch seinen Aufenthalt zu Münster zu bewirken. Allein dieselbe sah diesen ganzen Wirrwar durch, und stimmte den Verfügungen des P. Molkenbuhr bey, wodurch es denn geschah, daß der L. Franz Brüning als nicht verzeichnetes Mitglied nach Warburg im Paderbör-

nischen auf sein Kloster versetzt wurde. Nicht minder willigte dieselbe so wie das Vicariat dahin ein, daß der früheren Vorfälle halber der Pr. H. auf unbestimmte Zeit von seinem Amte suspendirt werde. —

So endigte diese Catastrophe. Und obschon jeder gebildete Mann dieses ganz fürs Publicum gekommene Benehmen des Paters Molkenbuhr nicht billigte, und vieles auf die Einwirkung seines mehr bekannten Bruders Marcellin Molkenbuhr schob: so war doch von nun an Ruhe hergestellt, und Pr. H. konnte es mit seinen Grundsätzen nicht reimen, mit seiner etwaigen Defension vor einem protestantischen Collegio zu erscheinen, bey welchem er doch früherhin verschiedenes nachgesucht hatte.

Bey den Observanten fand man theils Trotz, theils elende Mönchslist, um die Beschlüsse der Regierungen zu biegen oder zu umgehen. Gemäß höhern Verfügungen sollten keine Novizen aufgenommen, das Personal nicht vermehrt, oder ohne Anzeige nicht versetzt werden. Gegen das erste suchte man alles Mögliche auf, glaubte eine wohl vorher überlegte Staatsmaxime durch Verbindung, durch Vorstellung von der Wichtigkeit des Beybehaltens dieses Ordens für Staat und Kirche ꝛc. anders zu lenken; allein es schlug fehl, das Verbot blieb und wurde geschärft; da erfand man auf einmahl eine andere List. Man verlegte das Noviziat aus den K. P. Staaten in jene, wo dieses Verbot noch nicht existirte; man nahm dazu die Klöster Rittberg, Dorsten und Rheine, rekrutirte auf die gewöhnliche Weise, so daß im vorigen Jahre 18, schreibe achtzehn junge Leute aufgenommen wurden. Von dem Herzoge von Aremberg ist es bekannt, daß er habe anfragen lassen,

auf welche Klöster die zu Dorsten gekleideten Novizen gehörten? Man soll berichtet haben, nicht für die beyden Klöster im Vest, sondern für andere! Nicht weniger erhielt die K. P. Cammer in Münster Nachricht, daß überall im K. P. Staate das Personal verändert und Fremde eingeschoben wären, worüber dann im verflossenen Sommer der Provinzial verantwortlich gemacht und ihm anbefohlen wurde, die Fremden zu entfernen. — Nicht minder war das Kloster zu Geseke im Herzogthum Westfalen völlig unter Administration gesetzt, und alle Einwirkung des Provinzials untersagt; an solche Gesetze bindet sich aber das Mönchthum nicht, schickt einen andern Guardian und einen fremden Bruder dahin. — Man bittet, man supplicirt, man beruft sich auf die bisherige Verfassung; die hessische Regierung gebietet die Entfernung dieser Personen. Man trotzt, und es würde bald zur militärischen Execution gekommen seyn. Man kühlt endlich sein Müthchen, und streicht dieses Kloster aus der Liste der zur Provinz gehörigen Klöster. Welch eine Rache!

Das Kloster zu Hardenberg hat sich durch allerhand Mittel gegen die Beschlüsse der churbayerischen Regierung bis jetzt noch erhalten, liegt aber in den letzten Zügen, obschon der Exprovinzial Molkenbuhr noch am Ende des Septembers dort war, um zu retten, oder seine Brüder wenigstens mit der providentia divina zu trösten. — Sonst wurde bey jedem gehaltenen Capitel eine sogenannte Tafel gedruckt, worin die Vorgesetzten und mit Aemtern versehenen Mitglieder eines jeden Klosters verzeichnet waren: da hat man jetzt auch die wichtige Entdeckung gemacht, daß dieses nicht mehr nothwendig sey! —

Um manche zurückzuschrecken, keine Versorgung ausser dem Orden anzunehmen, hat man, da keine andere Waffen mehr zu Gebot stehen, dafür die Strafen in jener Welt verhängt, und einem solchen alle Fürbitte des Ordens nach seinem Tone (suffragia ordinis) entzogen. — Das ewige Leben ist ja wichtiger, als eine Versorgung zu haben! — Man weigert sich sogar, mehrere Stellen zu besetzen, und gibt Mangel an Leute vor, um die Erlaubniß einkleiden zu können, zu ertrotzen. Die Welt kann nach ihrer Meinung gar nicht ohne Franziskaner bestehen, ihre Fortdauer ist ihnen prophetisch vom h. Vater Franz versprochen. Dieses und noch ein Mehreres posaunen sie in allen Hütten aus, und sehen auf alle übrige Orden mit einem groben Bettelstolze herab. — Unter sich wird die Herde der Brüder mit den tröstlichsten Hirtenbriefen gespeiset, wird zur Standhaftigkeit ermahnt, und zur Ausdauer ermuntert, bis die Zeit komme, welche alle jetzige Veränderungen hinwegnehme, und völlige Freyheit wieder herstelle. Alle jetzige Vorgeschichten vom Kriege, von Anton Victor ꝛc. ꝛc. dienen zu den kräftigsten Motiven: daher auch das Festhalten ihrer Leute am Orden, damit ja der Stamm nicht erloschen sey, wenn diese Zeit eintrete. — O sancta simplicitas!!

M—r im October. — y.

Tagesgeschichte.

Soest.

Den Lehrern am hiesigen Gymnasio ist abermahls eine ansehnliche Vermehrung ihrer Gehälter zu Theil geworden, indem 400 Rthlr. B. C. aus der Cämmerey-Casse, nach der festgesetzten verhältnißmäßigen Vertheilung, jährlich als eine Zulage an dieselben sollen ausgezahlt werden. Hiedurch sind nun auch die Lehrer der untern Classen in eine solche Lage gesetzt, daß sie nicht nach jeder Pfarrstelle, die etwa erledigt werden möchte, sich sehnen dürfen, besonders da dies der letzte Fall ihrer Gehalts-Verbesserung nicht seyn wird. Auch hat der Herr Minister von Massow, als derselbe vor etlichen Tagen die hohe und niederen Schulen hieselbst besuchte, und die Lehrgegenstände sowohl als die Methode des Unterrichts prüfte, unter Zufriedenheits-Bezeugung die Versicherung ertheilt, daß für Verbesserung der so schlecht salarirten niederen Schullehrer aufs möglichste werde gesorgt werden. Zu einiger Aufmunterung sind von der Königl. Krieges- und Domainen Cammer auf den diesjährigen Schulbericht des Inspectors den Schullehrern an St. Petri, Riesu. Frey, auch dem Hölterzu Brockhausen, Soester Börde, jedem 10 Rthlr Berl. C. geschenkt worden.

Soest den 4ten Nov. 1805. S. L.

Heirathsanzeige.

Unsere heute zu Ende vollzogene eheliche Verbindung machen wir unsern Verwandten u. Freunden ergebenst bekannt, und empfehlen uns Ihrem fernern Wohlwollen.

Vollmarstein den 3ten Nov. 1805.

Ostendorf,
Prediger hieselbst.
Wilhelmine Ostendorf,
geb. Dullaeus.

Todesanzeige.

Am 31sten October dieses Jahrs, des Abends gegen 7 Uhr, gefiel es dem Allerhöchsten, meinen würdigen Schwiegervater, den hiesigen Kaufmann und Bürgermeister, Herrn Johann Jacob Lutterodt, nach einem schmerzhaften Krankenlager von beynahe 5 Wochen, worauf er unverkennliche Proben von Geduld und Gottergebenheit an sich blicken ließ, im 84sten Jahre seines thätigen Lebens sanft entschlummern zu lassen, welches ich hiemit, unter höflicher Verbittung aller Beyleidsbezeugungen, allen meinen geehrten Anverwandten und Freunden, in meinem sowohl als meiner Ehegenossin und Schwägerinnen Nahmen, mit gebeugtem Herzen bekannt mache.

Herdecke den 4ten Nov. 1805.

D. Hueck.

(Hiebey eine Beylage.)

Vaterländische Kunst und Litteratur.

Den Freunden des Schönen in der bildenden, dichtenden und historischen Kunst zeigen wir das Erschienenseyn des Aschenbergschen

Taschenbuchs

auf das Jahr 1806

für

die Gegenden am Niederrhein

hiemit ergebenst an.

Titelkupfer — das Porträt des Hrn. Gerh. Ant. von Halem in Oldenburg.

Poetischer Theil: von Aschenberg, G. Emmrich, J. C. H. Gittermann, Gleim, Gramberg, v. Halem, Herz gen. Anschel, J. G. Jakobi, Maaslieben, Pockels, Reinwald, Schleiermacher, Kl. Schmidt, Stiegler, Stilling, Weppen, u. m. a.

Prosaischer Theil:

Zur besseren Anwendung des Neujahrmorgens. Von Herz gen. Anschel.

Johann Stilling. Eine Biographie von Heinr. Stilling.

Die Osterjungfrau der alten Burg. Eine Sage von D. Borheck.

Die Seelenwanderung. Morgenländische Erzählung. Frey nach Goëlett von Ad. Stork.

Gebhard Truchses und Agnes von Mansfeld. Ein Umriß von G. A. v. Halem.

Kurze Darstellung der Bergischen Landesgeschichte. Fortsetzung. Von W. Aschenberg.

Der brave Hirte. Eine wahre Geschichte. Von Heinr. Stilling.

Die 6 Monatskupfer:

1) Maria, welche dem kleinen Johannes das schlafende Jesuskind zeigt. Von Raphael Sanzio von Urbino.

2) Esther vor dem Könige Ahasver. Von Nicolas le Poussin.

3) Auch ich war in Arkadien. Von Ebendemselben.

4) Klytie, eine Ozeannymfe, in einen Sonnenwender verwandelt. Von Annibal Caracci.

5) Die Löwenjagd. Von Paul Peter Rubens.

6) Die schlafende Antiope. Von Ant. All. da Correggio.

Die Decken stellen den Desenberg bey Warburg, und das sogenannte sächsische Herstatt an der Weser dar; zwey merkwürdige Gegenden des östlichen Westfalens.

Die Musik von Sörensen u. v. Salis.

Preis: die in ordin. Einband à 1 Rthlr. 8 ggr.

—— engl. Band mit den schönsten Kupfern à 1 Rthlr. 20 ggr.

—— Maroquin — — — à 2 Rthlr. 8 ggr.

(Die beyden letzteren Sorten müssen bey uns bestimmt verlangt werden)

Gebrüder Mallinckrodt.

Publicandum.

Am Freytage den 22sten Novembr. d. J. Morgens 9 Uhr sollen zu Limburg an gewöhnlicher Gerichtsstelle die von dem in Concurs gefallenen Eheleuten Holtmanns besessenen Grundstücke, als das in der ersten Kampstraße liegende ehemalige Caspar Hagemannsche Haus, Nebengebäude, dabey liegender Garten, die Kirchensitze und Begräbnisse zu Elsey und ein am Rachenberge liegender Garten mit Vorbehalt der Grundlasten und Qualität, nach den zu publicirenden Vorwarden öffentlich, meistbietend verkauft werden, wozu man lusttragende Ankäufer einladet.

Alle öffentliche und Privat-Cassen-Reudanten, die aus diesen Immobilien Grundabgaben und Lasten zu fordern, und alle die diesem Verkaufe und Eigenthum der Eheleute Holtmanns an den Gütern mit Fuge widersprechen zu können vermeinen möchten, werden solche bey Strafe ewigen Stillschweigens 8 Tage vor oder in dem Verkaufs-Termin anzuzeigen und zu bescheinigen angewiesen.

Urkundlich des Kanzley-Siegels und gewöhnlicher Unterschrift.

Limburg in Hochgräfl. Regierungs-Kanzelley am 6ten Octobr. 1805.

Helling. Wiesner Hülshoff.

Inländische Fabrikation.

Dem auswärtigen Publicum mache ich hiedurch bekannt, daß auf meiner hiesigen Fabrik nunmehro ein vollständiges Lager von Fajence und sogenanntem englischen Steingut anzutreffen ist. Die Waaren werden sowohl einzeln als partheiweise zu den billigsten Preisen verkauft. Lusttragenden kann ich auf Verlangen eine vollständige Preiscourant übermachen. Sollte jemand das Geschäft eines Commissionärs für etwas entleguere Gegenden übernehmen wollen, so kann sich derselbe bey mir melden, und die näheren Bedingungen erfahren. Die Güte der verfertigten Waaren rühme ich hier nicht an, weil der Augenschein jeden Kenner überzeugen wird.

Unna den 30sten Sept. 1805.

Marck.

Litterärische Anzeigen.

Subscriptions-Anzeige.

Das

Gelehrte Batavien

oder

Lexicon der Schriftsteller der batav. Republik und der niederländ. Colonien in Asien, Afrika und Amerika vom Jahr 1760 — 1805. Ausgearbeitet von Diederich Ulrich *Heinemeyer*.

Obiges, gewiss jedem Gelehrten angenehme und nützliche Werk wird in gr. Octav in einem schönen äusern Gewande in unserm Verlage erscheinen, sobald sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten gefunden haben wird. Das ganze Werk wird aus 3. Bänden und jeder Band aus 60 Bogen bestehen. Der Subscriptions-Preis, der nur bis Jub.-Messe 1806 gültig ist, beträgt für jeden Band 3 Rthlr. 8 ggr. in Golde oder 6 Fl. holl. Man macht sich indessen auf alle 3 Bände verbindlich.

Eine *ausführliche* Subscr.-Anzeige, worin zugleich eine Probe des Werks in der Biographie des berühmten Ritters *van Kinsbergen* und des Prof. *van der Palm* enthalten ist, wird sich sowohl hinter dem Novembr. Stück der Leipz. Litterat. Zeitung befinden, als auch in kurzen in jeder soliden Buchhandlung *gratis* zu haben seyn, wo man sich auch unterzeichnen kann.

Duisburg u. Essen d. 1. Nov. 1805.

Bädeker und Comp.,
Univers. Buchhändl.

* * *

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vermächtniß an Helene von ihrem Vater; von G. F. Niemeyer, Verfasser des Greises an den Jüngling; 3te verbesserte und vermehrte Aufl. mit Kupfern 8. 1805. Schreibpap. 1 Rthlr. 12 ggr. Sächs. oder 2 Fl. 25 kr. Rhein. — Druckpap. ohne Kupfer, wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr. od. 1 Fl. 42 kr.

Nicht allein das einstimmige Lob der Kunstrichter in kritischen Zeitschriften, z. B. in der allg. d. Bibliothek und in der Jen. Litt.-Zeitung; nicht allein der schnell erfolgte Absatz der beyden ersten ziemlich starken Auflagen dieses Buches, welches den Verleger in die angenehme Nothwendigkeit setzte, diese dritte

mit vortrefflichen Kupfern von Lips verschönerte Auflage zu veranstalten; nicht allein diese vollgültigen Beweise der Vortrefflichkeit dieses Vermächtnisses, sondern auch der wirklich reelle innere Gehalt desselben rechtfertigen seine Empfehlung bey dem Publicum. Hier sey es genug zu diesem Behuf nur die Hauptrubriken anzuführen, worüber in diesem Buche die lehrreichsten Bemerkungen mitgetheilt sind: Hang zur Freude und nach Wechsel in unseren Beschäftigungen und Freuden; — Unsterblichkeit der Seele; — Seelenruhe; — Einsamkeit; — über Lectüre; — Toleranz und Billigkeit ꝛc. — Freundschaft; Liebe; — eheliches Leben; — Beruhigung über den Tod unserer Lieblinge; — über Erziehung. Möge jedes Mädchen diesen im Tone der zärtlichsten Vaterliebe niedergeschriebenen Unterricht lesen und beherzigen; dann wird es ihm leicht seyn, sich in den seligen Besitz aller Vollkommenheiten des weiblichen Charakters zu setzen, und sich die reinste und treueste Liebe eines rechtschaffenen Mannes und die wärmste Hochachtung aller guten Menschen zu verschaffen.

* * *

Gütle, J. C., Sammlung neuer physikalischer, chemischer und mechanischer Instrumente und Spielwerke. Mit 10 Kupfern gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 12 ggr.

In diesem reichhaltigen Werkchen darf der Leser nicht bloß Spielwerke suchen. Der Verfasser ein geübter Chemiker und Mechanikus kleidet eine Menge wissenwürdiger Gegenstände aus den genannten Wissenschaften in eine unterhaltende Lectüre ein. Die meiste Aufmerksamkeit z. B. haben die Versuche der so mannichfaltigen Luftarten erregt. Versuche, wie hier dieß Werkchen angibt, z. B. gleich über Tisch jede Art von Mineralwasser oder Sauerbrunnen selbst zu verfertigen u. dgl. mehr, werden, indem sie über die Natur dieser Wasser belehren, auch angenehm unterhalten.

* * *

Gütle, J. C., kleines Kunst- und Zauberkabinet für gesellschaftliches Vergnügen. Mit 2 Kupfrt. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 16 ggr.

Wenn man gerne für einen angenehmen unterhaltenden Abend bey irgend einem Taschenspieler so viel ausgibt, als dieses ganze Werkchen kostet, das jeden selbst in den Stand setzet mittelst seiner angegebenen Künste andere angenehm zu unterhalten, so verdient es gewiß alle Empfehlung. Es enthält eine Menge neuer und verbesserter Kunststücke, welche schon bey Lesung der vorangehenden Uebersicht auf ihre Auflösung begierig machen.

* * *

Lehrern, Freunden und Anfängern der französischen Sprache empfehle ich aufs neue folgendes nützliche Lesebuch, welches bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Le nouveau Robinson pour servir à l'amusement et à l'instruction des enfans, par Mr. Campe; traduction revue et corrigée d'apres la deruiére edition originale, enrichie de notes allemandes et d'un vocabucaire complet, par *J. B. Engelmann*, 2de edit. entièrement retouchée, 8. Francfort 1804.

In Gutsmuths Bibliothek Jun. liest man darüber folgendes unpartheyische Urtheil: „Diese Uebersetzung hat alle Eigenschaften, die man von einem zweckmäßigen Lesebuche für Kinder, welche die französische Sprache erlernen, erwarten kann. Der Werth des deutschen Textes ist längst entschieden, die Uebersetzung ist rein und gut geschrieben; unter dem Texte werden die schwersten Wendungen deutsch erklärt, und am Ende des Werks ist ein vollständiges Wörterbuch aller im Robinson vorkommenden Ausdrücke."

Frankfurt a. M. im Sept. 1805.

Friedr. Wilmans.

* * *

Heynig, J. G., Thüringische Volksgeschichte, 1r Th. mit 1 Titelkupfer. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- u. Kunsthandl. 10 ggr.

Thüringen gehört unter die Staaten, deren Geschichte für den Deutschen ein besonderes Interesse hat. Dieses setzt den Verfasser in der Vorrede seines Werkes auseinander. Darauf folgt in einer gefälligen Sprache die Geschichte Thüringens selbst. Wir machen die Freunde der Geschichtskunde auf dieses Buch, welches sie von allen Seiten befriedigen wird, aufmerksam.

* * *

Hartmann, K. J., über den Ursprung und das rechtliche Verhältnis der Landstände in Deutschland. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 12 ggr.

Dem Geschichtsforscher und Staatsrechtsgelehrten gewiß eine nicht uninteressante Schrift, schon wegen der neuen Ansicht, mit welcher der Verfasser seinen Gegenstand bearbeitet, — einem Gegenstand, der die Aufmerksamkeit unsers

deutschen Vaterlandes eben so sehr verdient, als seine endliche Bestimmung wünschenswerth ist.

* * *

Apocalypsis, *C. L.*, Iureconsultorum et scriptorum juris pseudonymorum collecta Philalethe. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 6 ggr.

Schon ältere Litteratoren gaben sich Mühe die Verfasser zu entdecken, die sich unter falschen angenommenen Namen verbargen. Noch ist aber sehr vieles zu berichtigen, zu untersuchen und zu ergänzen. Der Verfasser dieser kleinen Schrift, der schon im Allgemeinen litterarischen Anzeiger Supplemente zu Hommels, Nettelbladts und anderen Nachrichten dieser Art lieferte, theilt hier alles mit, was ihm von juristischen Schriftstellern jener Art bekannt wurde, und es ist daher diese Schrift dem Litterator gewiß nicht unerheblich.

* * *

Höchstetter, J. Fr., biblisches Spruch- und Lesebüchlein zum Gebrauch der evangelischen Schulen. gr. 8. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 3 ggr.

Der Verfasser, überzeugt davon, daß man Kinder die Bibel in Schulen mit Auswahl lesen lassen müsse, gibt ihnen hier ein recht zweckmäßiges Geschenk. Es sind den Sprüchen auch moralische Erzählungen vorangeschickt, die zugleich Anleitung geben sollen, poetische und metrische Aufsätze richtig lesen zu lernen, und die vielleicht auch zum Niederschreiben lassen sehr zweckmäßig sind.

* * *

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blasche, B. H., der technologische Jugendfreund, oder unterhaltende Wanderungen in den Werkstätten der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntniß derselben, 2r Th. mit vielen Kupfern, 8. 1805, gebunden 1 Rthlr. 18 ggr. sächs. oder 3 Fl. 12 kr. rhein. (der 1ste Th. kostet eben so viel.)

Die Absicht des durch mehrere geschätzte Jugendschriften schon bekannten und berühmten Verfassers erhellt schon aus dem Titel, und in wiefern ihm die Ausführung seines Plans gelungen, hat das Publicum durch die beyfällige Aufnahme des 1ten Theils bereits entschieden. Eltern, Lehrer und Erzieher, welche sich bisher in unserer Litteratur vergeblich nach einem Werke dieser Art umgesehen haben, finden in ihm einen vortrefflichen Leitfaden beym Unterricht ihrer Kinder und Zöglinge, denen sie kein nützlicheres und angenehmeres Geschenk machen können, als mit diesem Buch, welches Gegenstände beschreibt und durch bildliche Darstellung versinnlicht, deren Kenntniß der wißbegierigen Jugend eben so interessant, als im gemeinen Leben von großen Nutzen, ja fast unentbehrlich ist. Auch Erwachsene werden darin eine angenehme Unterhaltung und Aufklärung über manche Dinge finden, die ihnen vielleicht bis jetzt noch fremd waren.

* * *

Neue gründliche Art die Aquatinta- oder Tuschmanier auf das geschwindeste ohne alle Unterweisung für sich zu lernen; durch mehrjährige Erfahrungen geprüft und herausgegeben von *P. W. Schwarz*, Herzogl. Sachsen-Coburgisch-Saalfeldischem Hofgraveur. Mit 7 Kupfern. Nürnberg im Verlage der J. E. Seidelschen Buch- und Kunsthandlung. 8. brochirt. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 kr.

Je beliebter in unsern Tagen die Tuschmanier ist, je willkommener wird dieses Werkchen seyn. Diese Manier unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von andern Manieren, daß das Mechanische bey ihrem Vortrage zugleich das Schwierigste ist. Dieses Mechanische hat man oft als ein besonderes Geheimniß behandelt und es gibt auch in der That eine Menge Vortheile, welche sich der Lernbegierige oft kaum nach den wiederholtesten Versuchen abstrahiren kann. Gewöhnlich wird man des ewigen Probirens müde. Der Hr. Verfasser übergibt hier dem kunstübenden Publicum die Resultate langer Erfahrung, welche dasselbe gewiß nicht ohne Nutzen gebrauchen und von deren Lesung er nicht unbefriedigt hinweggehen wird.

* * *

In der Expedition des Westf. Anz. ist zu haben:

Mohns Bundesfeyer junger Christen. 12 stbr.

Brökelmanns Rede vor dem Altare in Alswede bey der funfzigjährigen Amtsjubelfeyer des dasigen Predigers H. Fr. Eberh. Frederking. 9 stbr.

J. F. Reichardts vertraute Briefe aus Paris in den Jahren 1802 und 1803. 3 Bände.

J. G. Büsch Erfahrungen, 5 Bände. Schreibpapier.